

Einzelpreis 140 Mark.

In Zola ohne Postgebühren monatlich 2400 M.,
mit Postgebühren 2600 M., wöchentlich 600 M.,
und monatlich 2400 M., durch die Post bezogen
monatlich in Polen 3200 M.

Anzeigenpreise:
Die Tagespaltene Werbeanzeige 200 Mark.
Wochentags die Tagespaltene Werbeanzeige:
100 M., Eingekauft im lokalen Teil 1000 M.,
für die Korrespondenz; für das Ausland 50%,
Aufschlag; für die erste Seite werden keine
Anzeigen angenommen. — Anzeigen werden
nur nach vorheriger Vereinbarung gelassen.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden
nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 258

Donnerstag, den 2. November 1922

5. Jahrgang.

Große Kundgebung für die Liste 16.

Die gestrige deutsche Vorwahlversammlung.

Die vom deutschen Zentralwahlkomitee für gestern abend einberufene deutsche Vorwahlversammlung hat ein selten großes Interesse unter den Deutschen von Zola hervorgerufen. Massenweise kamen unsere Volksgenossen nach dem großen Saale des Sport- und Turnvereins, um dadurch zu beweisen, daß die sprichwörtlich gewordene Laubheit unserer deutschen Einwohnerchaft in politischen Dingen in der größten Not endlich gewichen ist und dem Gefühl der Zusammengehörigkeit sowie dem Bewußtsein, daß nur gemeinsames Handeln am Platze ist, Platz gemacht hat. Die Versammlung erbrachte den Beweis, daß wir nicht mehr gesonnen sind, es uns gefallen zu lassen, daß unsere Geschicke von unseren Feinden bestimmt werden, sondern daß wir uns unsere Zukunft selbst stemmen sowie die bürgerliche Gleichberechtigung erringen wollen. Die Versammlung wurde durch keinen Mifflon getrübt, vielmehr in vorbildlicher Einmütigkeit und ebnete mit dem Ergebnis aller Anwesenenden, am 5. und 12. November für die Liste des Minderheitenblocks, die Liste 16 zu stimmen.

Die Eröffnung.

Um 7,15 Uhr abends eröffnete im Namen des Zentralwahlkomitees der Generalsekretär derselben, Herr Arthur Kronig, die Versammlung, indem er die Tausende der Anwesenden begrüßte. Zum Vorsitzenden wurde Herr Otto Pfeiffer gewählt, der zu Beisitzern die Herren Emil Timm und Robert Schwarz, zum Schriftführer Herrn Ludwig Rul berief.

Die Ansprachen.

Als erster Redner sprach der deutsche Spenglermeister für den Wahlbezirk Zola-Stadt, Herr Arthur Kronig. Er betonte, daß Zola eine sehr große deutsche Wahlversammlung noch nicht gesehen habe. Es handele sich nicht mehr darum, für unsere gemeinsame Sache Propaganda zu machen. Diese große Versammlung sei eine Demonstration für unsere berechtigten Forderungen, ein Beweis dafür, daß wir da sind und endlich mitreden wollen. Die bevorstehenden Wahlen haben eine ganz besondere wichtige Bedeutung. Es handelt sich um die Lösung des Minderheitenproblems in Polen, welche Frage nicht nur unser Land und Europa, sondern die ganze Welt beschäftigt. Wenn diese Frage, besetzte Redner, nicht eine befriedigende Lösung findet, so kann sie internationale Beziehungen verurteilen und sogar den Krieg zu künftiger Kriege bilden. Stellenweise wohnen die Minderheiten in Polen, geschlossen zusammen, so in Ostgalizien mit 55 Proz., in Stanislaw mit 78 Proz., in den Ostgalizien mit 66 Proz. der Bevölkerung, wovon allein die Deutschen 22 Proz. ausmachen. Wenn die Polen unseren Staat nationalisieren wollen, was jetzt die chauvinistische Rechte anstreben, so müssen sie hierzu alle ihre Kräfte anspannen, wodurch natürlich jede andere Arbeit am Staatsaufbau ruhen würde. Und dies würde den unbedingten Niedergang und Ruin unseres Staates bedeuten. 8 Millionen Minderheiten können von 17 Millionen Polen nicht niedergedrückt werden, ohne das allgemeine Staatsinteresse gefährdet zu schädigen. Es muß ein ganz anderer Weg gesucht werden. Und dieser Weg ist:

den Minderheiten vollständige freie kulturelle Entwicklung

zu gewähren, damit sie zureichende Staatsbürger werden und an der Staatsentwicklung mitarbeiten. Heute werden die Minderheiten in allen Fragen benachteiligt. Aus unserem Staate, der im Jahre 1918 ein Tempel der Freiheit werden sollte, ist ein Verfall der Staat geworden, weil am Ruher des letzten eine chauvinistische Linie liegt. Daß diese Parteilinien heute die Diktatoren sind, geht aus dem Grunde, weil das polnische Volk ungenügend politisch entwickelt ist und dadurch nicht selbst wissen kann, wo der Schaden zu suchen ist. Das Bündnis mit Frankreich bedeutet heute bereits die direkte Abhängigkeit Polens von Frankreich. Daß es im Innern unseres Staates so schlimm aussieht, hat seinen Grund darin, daß gerade die bewährten deutschen Kräfte und die Kräfte der übrigen Minderheiten zur Mitarbeit nicht hinzugelassen werden. Das Ausland sieht, daß sich das Land nur auf 37 Proz. seiner Einwohnerzahl stützt, daher das mangelnde Vertrauen zu Polen. Wenn wir — sagte Redner — diese Lage vom Standpunkt des polni-

schen Staatsbürgers aus betrachten, so sehen wir, daß es anders werden muß. Die polnischen Parteien haben hierfür gar nichts getan und verschließen sich ihrer egoistischen Parteilichkeit wegen einer gesunden Erkenntnis. Die Lösung des Minderheitenproblems müssen daher die Minderheiten selbst in die Hand nehmen und zu diesem Zweck ist der Minderheitenblock geschaffen worden, der zu unrecht so sehr angefeindet wird. Der Block will die Verbesserung mit seinen Mitbürgern und zu diesem Zweck hat er bereits den ersten Schritt getan: die Verbrüderung mit allen in Polen wohnenden nationalen Minderheiten ist Tatsache geworden. Wenn die Verbrüderung mit allen Bürgern geschaffen sein wird, so wird der Weg zur wahren Demokratie in Polen frei sein. Auf Anforderungen dürfen wir nicht hören.

Der Block ist der Stütze für uns und für den polnischen Staat.

Wir müssen eine neue gerechte Wahlordnung erkämpfen und dem Grundsatz „Dem Volk die freie Wahl“ auch in Polen zum Siege zu verhelfen.

Das Zentralwahlkomitee hat überall Verhältnisse für seine Aufgaben gefunden; es hat ein jeder

erkannt, daß, wenn wir diesmal nicht wirksam eingreifen, wir verloren sind.

Redner entwickelt nun den Gedanken des geschaffenen

Vollkretes,

der das Deutschum konsolidieren und stärken soll und fordert zum Schluß auf, von der Kleinräumigkeit zu lassen und Gemeinschaftserblichkeit zu stiften, durch welche allein wir zum Ziele kommen können.

Diese überzeugend vorgetragene Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Als zweiter Redner sprach der Spenglermeister für den Zolaer Wahlkreis, Herr Stadtverordneter August Ulla. Redner verließ die Lage unseres Staates mit dem Zustand eines kranken Menschen, in dessen Organismus lebensgefährliche Bakterien eingedrungen sind. Am kommenden Sonntag wird es sich zeigen, ob die gesunde Teile des Staatskörpers über die griechischen Bakterien hinwegkommen. In der letzten Zeit hat Redner bei Wahlversammlungen selbst in ganz entlegenen Ortschaften Gelegenheit gehabt, die Rolle unserer Volksgenossen und ihre Lebensweise kennen zu lernen. Selbst Dörfern mit polnisch sprechender Bevölkerung, die jedoch deutscher Abstammung ist, erhoffen von Zola Stärkung und Trost, da sie durch das harte

Vorgehen unserer Feinde schwer geworden sind. Von Zola erhoffen diese unsere Volksgenossen die Einheit; die Einheit der polnischen Deutschen soll bei ihnen aufstehen. Redner betont, daß es noch heute gibt, wo man noch nicht weiß, daß der Minderheitenblock alle nationalen Interessen vertreten wird, und daß man in Zola durch die Größe des Blocks eine wirtschaftliche Schädigung der Deutschen herbeiführen wird, daß die Deutsche, die in Zola wohnen, heute in Zola wohnen zu müssen glauben. Redner stellt unserer Mitbürger auf, daß der deutsche Block eine nur geringe Vertretung hat, so daß die Kandidaten der Liste 16 in Zola wohnen zu müssen. Redner stellt unsere Mitbürger auf, daß der deutsche Block eine nur geringe Vertretung hat, so daß die Kandidaten der Liste 16 in Zola wohnen zu müssen.

Redner fordert auf, die Deutschen aufzuklären und ihnen eine gerechte Wahlordnung zu erkämpfen. Wir müssen uns selbst einmischen und dem Block die Unterstützung geben, die er so sehr braucht. Damit wir uns nicht von unseren Feinden getrennen, müssen wir alle unsere Kräfte anspannen und den Minderheitenblock unterstützen. Wir müssen uns selbst einmischen und dem Block die Unterstützung geben, die er so sehr braucht. Damit wir uns nicht von unseren Feinden getrennen, müssen wir alle unsere Kräfte anspannen und den Minderheitenblock unterstützen.

Die Lage in Italien.

Die ersten Schritte der Mussolini-Regierung. Rücktritt Sforzas. — Große Faschistenparade in Rom.

Rom, 31. Oktober. (A. W.) Heute vormittags um 10 Uhr empfing der König die neuernannten Minister in Audienz, worauf sie ihre Ämter unverzüglich übernahmen. Mussolini wurden, als er sich nach seinem Hotel begab, von der versammelten Volksmenge begeisterte Ovationen bereitet. Dem Balkon aus hielt Mussolini eine Rede, in der er die Bevölkerung zur Bewahrung vollständiger Ruhe aufforderte. Die Ausschreitungen im Arbeiterdistrikt Roms, die zwischen den Faschisten und Arbeitern stattfanden, wurden von der neuen Regierung dadurch erledigt, daß dieser Stadtteil von der Polizei abgesperrt wurde.

Rom, 1. November. (A. W.) Mussolini hat seine Tätigkeit im Außenministerium bereits aufgenommen. Er hatte in Gegenwart des Generals Diaz eine längere Konferenz mit Scharner abgehalten.

Rom, 1. November. (A. W.) Mussolini sandte an alle Botschafter und Gesandten Italiens eine Depesche, in der er ihnen von der Übernahme der Regierung Mitteilung macht und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Tätigkeit der diplomatischen Vertreter Italiens das Merkmal eines neuen tiefen Verständnisses für die Bedürfnisse des Volkes tragen werde.

Rom, 1. November. (A. W.) Mussolini konferierte mit dem Leiter des Sicherheitsdienstes und mit mehreren höheren Militärs. Auf dieser Konferenz wurde festgestellt, daß die Lage im Lande sich gebessert habe und daß demnächst die normalen Verhältnisse wiederhergestellt sein werden.

Rom, 1. November. (A. W.) Der Rücktritt des Grafen Sforza, eines der hervorragendsten Diplomaten Italiens, wird in italienischen Regierungskreisen als Schwächung der Stellung Mussolinis angesehen. Voraussichtlich hofft man, die Mussolini-Regierung werde in Frage des Nöhen Döns Hand in Hand mit dem Standpunkt Francin Bouillons gehen.

Wien, 1. November. (A. W.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Rom: Gestern zogen ungefähr 80 000 Faschisten von der Villa Borghese bis zum Quirinal durch die Straßen Roms. Als der Zug vor dem Quirinal vorbeiging, trat der König in Begleitung des Königs und des Prinzen in der Stadt hinaus. Die vorüberziehenden Faschisten begrüßten den König dadurch, daß sie die Hände erhoben. Der König dankte mit militärischem Gruß.

Rom, 31. Oktober. (A. W.) Gestern fand hier eine Parade von 70 000 Faschisten statt. Die Ordnung wurde nirgends gestört. Der Durchzug durch die Stadt dauerte 5 Stunden. Die Bevölkerung begrüßte die Faschisten durch begeisterte Zurufe. Gegen Abend ergaben sich die Faschisten in besonderen Zügen nach ihren Wohnorten zurück.

Wien, 1. November. (A. W.) Die „Neue Freie Presse“ aus Rom meldet, hat die Demobilisierung der Faschisten in Rom und anderen Städten bereits begonnen. Der Verband der italienischen Nationalisten hat seine Mitglieder gleichfalls zur Demobilisierung aufgefordert.

Rom, 1. November. (A. W.) Mussolini überlieferte dem Staatssekretär Sforza eine Note, in der er ihn auf die befristete und die Hoffnung ausdrückt, daß die Vereinigten Staaten und Italien weiterhin auf wirtschaftlichem und geistigen Gebieten eng zusammenarbeiten werden.

Ergänzung des englischen Kabinetts.

London, 1. November. (A. W.) Die noch freien Portefeuilles im Kabinett wurden wie folgt besetzt: Luftschiffahrt — Samuel Hoare, Arbeit — Montag Warlow, Altersversorgung — Major Trion, öffentliche Arbeiten — John Beyer, Post und Telegraph — Neville Chamberlain. Zu Unterstaatssekretären wurden ernannt: für Inneres — Oberst Stanley, Keufere — Ronald Macneil, Gewerbe — Walter Guinness, Finanzen — Leslie Wilson.

London, 1. November. (A. W.) Gestern wurde die Gruppe der Konservativen um weitere 30 Kandidaten vermehrt, wodurch man eine Mehrheit schaffen will, um von einer Unterhänkung durch Lloyd George unabhängig zu sein.

Deutschland und die Reparationen.

Wien, 1. November. (A. W.) In der ersten Sitzung der Schlichtungskommission verließen die Minister Herms und Schöber einen genauen Bericht über die Finanzlage Deutschlands. In einer darauffolgenden Sitzung wurde das Projekt der La Croix besprochen.

Berlin, 1. November. (A. W.) Die gestern nachmittag abgehaltenen Besprechungen im Finanzministerium haben noch keine Ergebnisse gezeitigt. Weitere Beratungen fanden heute Vormittag statt. Die Reichsregierung hat eine umfangreiche Denkschrift über die wirtschaftliche Lage Deutschlands verfaßt und einen Teil derselben bereits der Reparationskommission unterbreitet.

wo mehrere Nationalisten freiwillig beizutreten wohnen. Wenn Polen für jeden Bürger eine gerechte Mutter sein wird, so wird es stark und mächtig werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir alle unsere Kräfte anspannen und den Minderheitenblock unterstützen. Wir müssen uns selbst einmischen und dem Block die Unterstützung geben, die er so sehr braucht. Damit wir uns nicht von unseren Feinden getrennen, müssen wir alle unsere Kräfte anspannen und den Minderheitenblock unterstützen.

Auch diese Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Als dritter Redner sprach der Spenglermeister von der Zola-Stadt, Herr Ing. Emil Berke. Redner führte aus, daß das Vertrauen, welches wir im Jahre 1918 auf den polnischen Staat, von dem wir eine leuchtende Zukunft erhofften, getrübt wurde. Jetzt haben wir erkannt, daß das Volk ein Machtmittel

darstellt und daher müssen wir die Rechte, die uns angelegt wurden, aufrechterhalten. Die Konstitution liegt uns alles Gute erhoffen, doch auch die Hoffnung blieb unzufrieden, da die Verfassung im täglichen Leben keine Anwendung gefunden hat. Man hat die uns zugesprochenen Rechte mit Füßen getreten. Die Wahlordnung ist damit zusammengebrochen, daß uns die Herren Sozialisten und Genossen ausreizen wollen, uns durch deren Arbeit Polen heute zu den reichsten Staaten zählt, und die wir Kultur und Zivilisation in diesem Land hineingetragen haben. Daß Polen durch unsere Unterdrückung gerade die arbeitsfähigen Bürger verlieren würde, geht die Herren nichts an, da der schwarze Chauvinismus sie blind gemacht hat. Den deutschen Arbeiter trifft die Wahlordnung doppelt schwer: in seinem Volksbewußtsein und in seinen Interessen. Auch der Mittelstand, der vor dem Kriege den Kern der Arbeit bildete, wird dadurch schwer getroffen, da er immer mehr proletariert wird. Wer gerade heute haben wir den kulturellen Arbeiter dringend nötig. Redner berührt die traurigen Wohnungsverhältnisse, freist die ungedeckte Verteilung der Steuern, die täglich wachsende Steuerkraft, die Zollpolitik usw. Gerade diese Beschwerden lauten nach ihrer Machtstellung die Reaktion nicht lösen. Keine Lohnzulage kann heute bewirken, daß der Arbeiter und Angestellte mit der Steuer gleich Schritt hält, daher ist immer öfter verbundene Bereinigung unseres Volkes nötig, nachdem auch der deutsche Arbeiter seine Vertreter erhalten hat, wird er seine Anforderungen fordern können und wenn er sie erhalten hat, dann kann eine allgemeine Verbrüderung erfolgen.

Für diese Ausführungen wurde dem Redner reichlicher Beifall gezollt.

Deutsche Sache im Senat.

Herr Dr. E. v. Bezzens, der Schöpfer des Minderheitenblocks, sprach hierauf, daß der Spenglermeister für den Senat, Herr R. Stalder, erkrankt war, aber die Wichtigkeit der Senatswahl und über die Bedeutung des Senats. Redner führte aus, daß allgemein die Ansicht vorherrsche, daß die Senatswahlen weniger wichtig seien als die Sejmawahlen. Diese Meinung sei irrig, da der Senat für die Minderheiten eine so wichtige große Bedeutung habe, als der Sejm. Redner

Deutschen müssen unserer Bevölkerungszahl nach 9 Senatorenstellen inne haben, erhalten aber der ungenügenden Wahlordnung wegen nur 4 oder 5. Aus ganz Kongresspolen, Galizien und den russischen Ostmarken zusammen erhält nur die polnische Wojewodschaft einen Kandidaten, der somit auch die Interessen der Deutschen in den anderen 18 Wojewodschaften zu vertreten hat, weswegen es ungemein wichtig ist, den geeigneten Mann zu finden. Der Senat ist ein Kontrollierendes Organ, welches die geschaffenen Gesetze zu prüfen und sie mit den früheren in Einklang zu bringen hat. Kein Gesetz wird Gesetz, ehe es nicht durch den Senat gegangen ist. Die Wichtigkeit des Senats erklärt sich auch daraus, daß es befürchtet ist, daß der Senat in Zukunft ein Gemisch aus Freiheit und Fortschritt in Polen werden wird; es wählt auch der Senat zusammen mit dem Sejm den Staatspräsidenten; der Senat hat über eine Auflösung des Sejms durch den Präsidenten zu entscheiden. Deswegen ist es von großer Wichtigkeit, daß die Deutschen auch im Senat einen entsprechenden Vertreter haben, der in der Lage wäre, auf jedes Komma in der Gesetzgebung zu achten und der die Interessen von 700.000 Deutschen in künftiger Weise zu vertreten fähig wäre. Der Senat wird auch das Stimmrecht haben, in besonderen Kommissionen Revisionen unserer Verträge vorzunehmen, um den Mißständen ein Ende zu bereiten. Es ist wichtig, daß, wenn im Senat Angelegenheiten verhandelt werden, die auch nur indirekt, uns Deutsche betreffen, wie dort stets unsere Mann dabei haben.

Rebner richtet an den Kandidaten die Mahnung, auch die Interessen der Deutschen anderer Konfessionen, der Katholiken und Protestanten, sowie die Interessen der kleinen Leute, anderer Landwirte und Arbeiter eifrig zu vertreten und schließt mit einem Appell, alle deutschen Wähler mögen sich an den Wahlkampf beteiligen.

Die Ausführungen des Redners rufen die Versammlung mit warmem Beifall auf.

Die Diskussion.

In der hierauf vom Vorsitzenden eröffneten Diskussion ergreift als erster der Vertreter der jüdischen orthodoxen Jugend, Herr J. Berliner, das Wort, der die Anwesenden im Namen der Juden begrüßt und darauf hinweist, daß die Behauptung unserer Gegner eine Lüge ist, daß wir Feinde des polnischen Staates seien. Wir, die Minderheiten, führte Rebner aus, wollen nur Gerechtigkeit. Es ist ein fruchtbarer Kampf, den wir jetzt kämpfen müssen. Nach ist es heute Nacht, aber die Morgenröte einer kühleren Zukunft dämmert bereits und sie wird Sonnenchein bringen, wenn wir zusammenhalten und unserer Sache am Sonntag zum Siege verhelfen werden. Dann wird unser Staat geehrt sein und wir können der Demokratie die Hand reichen. Die markigen Ausführungen des Redners fanden stürmischen Beifall.

Als zweiter Diskussionsredner sprach der Vertreter der jüdischen Arbeiterpartei, "Sibachutich", Herr Dr. Schweig, der die Versammlung im Namen der jüdischen Wahlkomitees begrüßte und in schönen Worten darauf hinwies, daß der Minderheitenkodex die Befestigung des Pakt, die uns im Friedensvertrag zugesicherten Rechte, die Freiheit der völkischen kulturellen Entwicklung, Schutz des Schwachen und Beteiligung der durch Verheiratung entstandenen Unterschiede mit unseren polnischen Mitbürgern erkläre, damit wir uns dann alle die Hand reichen können, zum Aufbau eines wahrhaft demokratischen Staates.

Nachdem noch Herr Kronig Informationen bezüglich des Verhaltens der Wähler an den Wahltagen erteilt hatte, forderte Herr Uita im Schlusswort nochmals zu vollständiger Einigkeit auf, die uns zum Siege führen muß.

Um 10 Uhr sprach der Vorsitzende den Versammelten für die musterhafte Ruhe und Einmütigkeit den Dank aus und schloß die deutschwärtige Versammlung.

Wahlrecht im Wahlpflicht!

Wie werden die Wahlrechte nachfolgenden Tage geltend gemacht?

Deutsche Wähler und Wählerinnen!

Am kommenden Sonntag, den 5. November, finden die Wahlen zum Sejm der Republik Polen statt. Es gilt nun, trotz des Wahlrechts, welches unsere Arbeit am Staatsaufbau vollständig verdrängen will, zu beweisen, daß wir ein staatsrechtliches Element sind und daß wir unser bewährtes Wissen, unsere von der ganzen polnischen Volk anerkannte Arbeit und unsere Staatskraft auch dem Lande zur Verfügung stellen wollen, welches leider unter dem Einfluß von radikalen Chauvinisten und Gegnern einer reinen Demokratie steht und deswegen heute schief und ähst und zusammenzubrechen droht. Aus diesem ansehnlichen Pflicht- und Ordnungssinn heraus haben sich alle Deutschen zusammengetan und sich entschlossen, als

Deutscher Block

in den Wahlkampf einzutreten, da nur ein Zusammengehen aller deutschen Wähler uns den gerechten Erfolg und eine starke Stimme im Sejm sichert.

Unsere Stellvertreter werden neben einer durchgreifenden Reinigung in unserer gesamten staatlichen Einrichtung eintreten:

für die Pflege der idealen und geistigen Güter unseres Volkes,

für die Freiheit der Religion,

für die Erhaltung der deutschen Sprache und der deutschen Kultur,

für die deutsche Schule,

für den Schutz und die Gleichberechtigung der deutschen Minderheit,

für die sittliche, wirtschaftliche und soziale Hebung des deutschen Volkes.

Die Kandidatenlisten wurden, weil sie einen ganzen Block hinter sich haben, so aufgestellt, daß auch in wirtschaftlicher Beziehung alle Schichten der deutschen Bevölkerung ihre Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften haben werden, ob Industrieller oder Arbeiter, Hausbesitzer oder Angestellter, Landwirt oder Mittelstand.

Die letzten Wahlen haben uns gelehrt, daß Tausende von deutschen Wählern von ihrem Wahlrecht nicht Gebrauch gemacht haben. Zeigt, daß es jetzt besser wird.

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Unser Stimmzettel hat die Nr. 16. Datum

die Liste 16,

das ist der Block der völkischen Minderheiten der Republik Polen.

Achtung, Wähler! Am 12. November müßt ihr nochmals zur Wahlurne schreiten. Diesmal handelt es sich um die Wahl zum Senat. Diese Wahl ist ebenso wichtig wie die vorhergehende. Unsere Kandidaten sind:

Für den Sejm:

Für Lodz, Stadt:

1. Artur Kronig, Redakteur und Sekretär der Deutschen Arbeiterpartei Polens,
2. Adolf Steigert, Großindustrieller,
3. Ludwig Kul, Druckereileiter,
4. Emil Lamm, Kaufmann,
5. Oskar Seidler, Weber,
6. Emil Kuniger, Oberlehrer.

Für Lodz, Land:

1. August Uita, Schulrektor, Stadtbauverwalter, Lodz,
2. Artur Gerndt, Hausbesitzer, Gloger,
3. Rudolf Drews, Lehrer, Babianice,
4. Gustav Stamm, Weinmeister, Konstantynow,
5. Emil Prochowski, Buchhalter, Alexandrow,
6. Gustav Schödel, Landwirt, Babicki.

Für den Wahlkreis Konin:

1. Josef Spidemann, Sejmabgeordneter, Hausbesitzer, Lodz.

2. Reinhardt Fiedler, Kassenschatz, Konin,
3. Emil Kalkbude, Landwirt, Kopylow-Now,
4. Julian Will, Lehrer, Compolino,
5. Heinrich Hebert, Landwirt, Sobotka,
6. Hermann Teylor, Lehrer, Compolino.

Für den Wahlkreis Błocław:

1. Jakob Karan, Lehrer, Błocław,
2. Wilhelm Drung, Landwirt, Bernardowo,
3. Emil Lange, Landwirt, Słom.

Für den Wahlkreis Plock:

1. Otto Somföhr, Redakteur, Warschau,
2. Gustav Somföhr, Landwirt, Tomaszewo,
3. Peilkan August, Hausbesitzer, Elterp.

Für den Wahlkreis Petrikow:

1. Alfred Weggi, Buchhalter, Tomaszewo,
2. Florent Freyer, Gymnasiallehrer, Gloger,
3. Karl Oskar Kaiser, Mechaniker, Tomaszewo,
4. Ludwig Gierke, Weber, Błocław,
5. Hermann Radle, Landwirt, Błocław.

Für den Wahlkreis Kalisz:

1. Adolf Ulrich, Tarek,
2. Heinrich Trenkler, Restaurateur, Tarek,
3. Heinrich Benter, Färber, Tarek,
4. Emil Geller, Lehrer, Petrikow.

Für den Wahlkreis Bloniew:

1. Johann Otto Schmidt, Techniker, Byczkow,
2. Josef Witt, Landwirt, Byczkow,
3. Ferdinand Wollke, Landwirt, Kawa,
4. Rudolf König, Beamter, Byczkow.

Für den Wahlkreis Solec:

1. Otto Graf, Kaufmann, Solec.

Für den Wahlkreis Białystok:

1. Karl Adolf Dieb, Kaufmann, Białystok.

Für den Sejm von der Reichsliste:

1. Josef Klink, Pfarrer, Polen,
2. Emil Berbe, Ingenieur, Lodz, Vorsitzender der Deutschen Arbeiterpartei Polens,
3. Bertold Moritz, Landwirt, Pommerellen,
4. Arthur Bonitz, Redakteur, Bromberg,
5. Dr. Nordwin von Noerder, Jurist, Nowe Santowice.

6. Heinz Goedel, Redakteur, Bemberg,
7. Emil Kalkbude, Landwirt, Kopylow-Now,
8. August Wöhrle, Kaufmann, Graubenz,
9. Gustav Gähler, Kontorist, Lodz,
10. Johann Splitt, Abgeordneter, Puhig.

Für den Senat:

1. Karl Städt, Industrieller, Lodz,
2. Dr. Edward von Behrens, Verlagsdirektor, Lodz.

3. Ludwig Wolff, Oberlehrer, Lodz,
4. Alois Dreming, Redakteur, Lodz,
5. Josef Spidemann, Sejmabgeordneter, Lodz,
6. Ferdinand Smatol, Industrieller, Gloger,
7. Adolf Steigert, Industrieller, Lodz,
8. Dr. Alex Krusch, Industrieller, Babianice.

Für den Senat von der Reichsliste:

1. Erwin Hasbach, Rittergutsbesitzer, Pommerellen.

Für den Senat von der Reichsliste:

2. Alois Dreming, Redakteur, Lodz.

Deutsches Zentralwahlkomitee in Lodz.

Die Entente und die Türkei.

London, 1. November. (Pat.) Lord Curzon hat mit dem französischen Botschafter die Mittel besprochen, welche die Verbündeten anzuwenden haben, um eine Einheitsfront gegen die Türkei zu schaffen.

Paris, 1. November. (Pat.) Mussolini erklärte, daß er die Wiederherstellung des Friedens im Osten für eine Frage von größter Bedeutung halte, weswegen er keine Verletzung der Konferenz von Sansanne fordern werde.

Der polnisch-litauische Konflikt.

Warschau, 1. November. (Pat.) Der Delegierte Polens beim Völkerbund, Prof. Moysenow, sandte zu Händen des Präsidenten des Völkerbundes eine Antwort auf die litauischen Appelle der Kontrollkommission des Völkerbundes in der polnisch-litauischen Frage, die folgende Fragen betreffen: 1. Die Abrechnung beider Hymnaler Projekte durch Litauen und eine derselben durch Polen, 2. Die Ausweisung von 80 litauischen Bürgern aus Wilna nach Kowno auf Anordnung der litauischen Behörden, 3. Die Wahlen in den Wilnaer Sejm vom 8. Januar 1922.

Der Feda-Prozess.

Der Feda-Prozess.

Bemberg, 31. Oktober. (A. B.) In der heutigen Sitzung des Feda-Prozesses wurden die letzten Angelegenheiten der Mechaniker Jan Dielecki und der Student der Rechte Eugen Bogdanowicz verhandelt. Beide hatten jegliche Schuld in Abrede. Als man sich zum Verhör der Jungen. Als erster sagte General Tabenski, Bogdanowicz aus. Er erklärte, daß er an jenem verhängnisvollen Abend beim Verlassen des Rathauses, wo die Stadt dem Staatschef zu Ehren ein Festessen gegeben hatte, plötzlich einen Schuß gehört habe. Er sei daraufhin zum Auto geeilt, in dem der Staatschef Platz genommen hatte, und habe diesen gefragt, ob er verwundet sei. Darauf habe der Staatschef geantwortet, die Kugel sei unmittelbar über seine Schulter hinweggegangen. Dann dem Umstande, daß der Schuß niedrig war, habe ihn die Kugel nicht getroffen. Der zweite Schuß traf das Auto schon näher dem Staatschef und erst der dritte Schuß ging mehr nach links. General Bogdanowicz nimmt an, daß die Schüsse nicht gegen den Wojewoden Grabowski gerichtet waren, weil in einem Augenblick geschossen wurde, als der Wojewode sich noch nicht im Auto befand, sondern im Begriff war, einzusteigen.

Der folgende Menge behauptet, daß der Branding Feda's nach dem vierten Schuß verfaßt habe, weshalb weitere Schüsse nicht abgegeben werden konnten.

Nach General Bogdanowicz sprach der Verteidiger Dr. Olesinski. Er hielt eine längere politische Rede über die Verträge und internationalen Rechte, mit besonderer Berücksichtigung des östlichen Kleinpolens. Er stellte den Antrag, den Vertrag von Saint Germain und Lozere vorzulesen, und forderte, daß man den polnischen Außenminister und den polnischen Delegierten für den Völkerbund als Zeugen vorlade.

Staatsanwalt Dr. Birler wies darauf hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

hin, daß selbst die Staaten, die ein Gebiet gewalttätig besetzt halten, die Pflicht hätten, die Wohlfahrt der Bevölkerung sicherzustellen, wie denn andererseits die Bevölkerung das Recht hätte, von den Besetzern zu verlangen, daß niemand in verwerflicher Weise Verbrechen anstellt und das Leben von Personen gefährdet, die amtliche Stellen einnehmen. Indem er sich schließlich auf die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Vorschriften beruft, weist er nach, daß die Behauptungen der Verteidigung, als ob die Angeklagten des Hochverrats nicht angeschuldigt werden könnten, jeder

Ich achte meine Hasser
Gleich wie das Regenwasser,
Das von den Dächern fließt.
Allen, die mich kennen.
Gibet Gott, was sie mir gönnen.
Alte Hansbruch, um 1786.

Im das Erbe der Dremendis.

Roman aus der Gegenwart von S. Arnefeld.
(43. Fortsetzung.)

„Wenn es so ist, und Sie erlauben —?“
„Bah, nur keine Phrasen! Sie sehen, Mutter hat Ihnen schon Suppe aufgegeben. Also los mit den Neuigkeiten!“

Während nun Frau Fernau in der Tat wie eine „Taubstumme“ ihres Amtes als mütterlich besorgte Hausfrau waltete und zulezt, als sie den beiden Männern noch schwarzen Kaffee und Zigarren gebracht hatte, lautlos im Nebenraum verschwand, erzählte Hohl dem aufmerksam lauschenden Freunde alles, was er in Wiesental beobachtet und gehört hatte.

Fernau rief sich immer eifriger das Kinn, ein Zeichen, daß, während er zuhörte, seine Gedanken das Gehörte bereits verarbeitet. Als Hohl endlich schweigend, nickte er ihm beifällig zu.

„Das haben Sie gut gemacht, mich dem alten Herrn als Kammerdiener vorzuschlagen! Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß ich nach Wiesental komme.“

„Sie sind also wirklich auch der Meinung Marianiens, daß man Baron David heimlich Gift beibringt?“

„Selbstverständlich. Nach dem, was Sie mir über seine Krankheit erzählen, scheint es mir gar keinem Zweifel zu unterliegen. Das stimmt auch zu allem Vorhergegangenen. Man räumt allmählich auf unter den Personen, welche später unserem Unbekannten gefährlich werden könnten, wenn er seine Ansprüche geltend machen will. Das Testament ist gemacht, des Barons Tod ist vorbereitet. Wenn er nun eines Tages stirbt, so würde es, da der Hausarzt ein Magenübel konstatierte, niemand einfallen, eine andere als diese natürliche Todesursache für möglich zu halten.“

„Schrecklich! Aber welchen Grund kann Pösch haben?“

„Pösch?“ Fernau erhob sich. „Lieber Doktor, mir scheint, Sie sind noch viel verliebter, als ich dachte. Aber nun wollen wir die Diskussion schließen und uns rasch an die Arbeit machen! Es gibt noch eine Menge zu tun bis vier Uhr. Ich muß mir meine Equipierung als Kammerdiener zusammenstellen, und Sie müssen mir Marianiens Papiere als Beglaubigung verschaffen. Wohin haben Sie Ihre Gläschen denn zur Untersuchung getragen?“

„In das chemische Laboratorium Dr. Schneiders.“

„Schön. Wilhelmstraße 45. Das liegt auf unserem Wege. Wir wollen uns also dort um vier Uhr treffen. Ich werde samt meinem Koffer pünktlich dort sein.“

Sie trennten sich.

„Sie Fernau dann eine Minute vor vier in der

Wilhelmstraße vorfuhr, stand Hohl's Wagen schon da. Er selbst war noch oben im Laboratorium. Fernau ließ sein bescheidenes Gepäck in Hohl's Wagen umladen und verabschiedete seinen Kutscher. Dann ging er wartend vor dem Hause auf und ab.

Wer ihn so sah, wie er peinlich nett in Schwarz gekleidet, mit glatt geschliffenem Haar und beschränktem Gesichtsausdruck dahinschritt, geschmeidig, würdevoll und demütig zugleich in jeder Bewegung, der hätte in ihm nicht den genialen Detektiv vermutet. Dagegen glich er einem wohlgeschulten Diener aufs Haar.

Hohl, der ihn im ersten Augenblick gar nicht erkannte, drückte ihm dann schmunzelnd die Hand.

„Sie haben sich ja Ihrer Rolle famos angepaßt. Obwohl Sie weder falsche Bartkoteletten anlegen, noch eine Perücke aufsetzen, war ich nicht sicher, ob Sie es wirklich sind. An Ihnen ist ja ein großer Schauspielers „verlorengangener“.

„Bah, das ist gar keine Kunst! Ein paar feine Striche, die den wenig geistreichen Schnitt meines Gesichtes noch mehr hervorheben, und der Wille, mich auch innerlich als den zu fühlen, der ich sein will, darin liegt das ganze Geheimnis.“

Er stieg nach Hohl in den Wagen und schloß die Tür.

„Vorwärts, Kutscher!“

Dann wandte er sich an Hohl.
„Nun, was hat denn Schneider in Ihren Gläschen gefunden?“

„Nichts! Denken Sie nur, es ist absolut nichts

vorhanden als Wein und Gießhübler. Ich muß sagen, ich verstehe die ganze Geschichte nicht mehr.“

„Wirklich? Mir war sie sofort klar. Ich hätte es Ihnen schwarz auf weiß geben können, daß Schneider nichts finden würde.“

„Aber wieso denn? Warum mischte Pösch dann überhaupt einen frischen Nachtrunk?“

„Weil er wahrscheinlich eher als wir erkannte, woher seines Herrn Krankheit stammt, und weil er ihn vor weiteren Giftstoffen bewahren wollte!“

„Sie glauben —?“

„Ich bin überzeugt davon. Aber leider auch, daß er bisher keinen bestimmten Verdacht hat, sonst würde er wohl gesprochen oder sich doch nicht stillschweigend dem Verdacht der Spionage ausgesetzt haben. Dieser Umstand ist wenig tröstlich für uns. Denn wenn Pösch, der so lange im Hause ist, der alle Personen kennt und sie in der letzten Zeit sicher scharf beobachtet hat, noch keinen bestimmten Verdacht fassen konnte, dann bedeutet dies für mich harte und lange Arbeit.“

„Aber Sie haben doch die Fingerabdrücke!“

„Gewiß. Doch Sie vergessen, daß unser Mann nicht dauernd auf Wiesental lebt. Er kann ganz gut nur ab und zu dort auftauchen. Wie soll ich mir von allen Personen, die dort aus- und ein-gehen, ja nur von all den zahlreichen unaufrichtigen Fingerabdrücke verschaffen? Stellen Sie sich das nur vor! Ich darf doch keinen Aufsehen machen, in niemand Verdacht erwecken. Im besten Fall wird es eine Arbeit von Wochen sein.“

„Fortsetzung folgt.“

Grundlage entbehren. Nach Ansicht des Staatsanwalts ermeiden die Ausführungen der Verteidiger den Eindruck, als ob sie nichts weiter als politische Rundgebungen seien.

Nachdem noch mehrere Personen, die unmittelbar Neigen des Aktenfalls gewesen, verhört worden waren, wurden die Verhandlungen vertagt.

Lokales.

Boh, den 2. November 1922.

Allerseelenfest.

Schon in den ersten Zeiten des Christentums, ja schon zur Zeit, da die Apostel die Lehre des Erlösers predigten, bestand der Brauch, daß man beim Gottesdienst auch der verstorbenen Gemeindeglieder in einem gemeinsamen Gebet gedachte und ihr Andenken feierte. Als aber die Zahl der Christen immer mehr zunahm, war es bald nicht mehr möglich, jedes einzelnen Glaubensbruders zu gedenken, und so setzte denn im 4. Jahrhundert die griechische Kirche ein Fest ein, das ausschließlich dem Gedächtnis der im Laufe des Jahres verstorbenen Christen geweiht war. Das Fest wurde damals am ersten Sonntag nach Pfingsten gefeiert. In der römischen Kirche taucht ein Totengedenkstift erst im 6. Jahrhundert auf, und zwar finden wir es anfangs nur in einigen wenigen Klöstern, wo es, wahrscheinlich nach dem Beispiel der griechischen Kirche, einmal im Jahre begangen wurde. Im Jahre 998 feierte der Abt Odilo des Klosters Clugny in Burgund das Fest zunächst für alle Benediktiner-Klöster ein, worauf es im Jahre 1048 auch vom Papst als offizielles Kirchenfest angeordnet wurde. Bis ins 14. Jahrhundert feierte man Allerseelen im Oktober, seit dieser Zeit jedoch am 2. November, am Tage nach dem Fest, das dem Andenken aller Heiligen gewidmet ist.

Der Volksglaube hat an die Bedeutung des Allerseelentages allenthalben überliefert geknüpft, der besonders im bayerischen Gebirge noch eine große Rolle spielt. Da in der Allerseelenacht die Geister der Abgeschiedenen frei sind, stellt man ihnen die eigens für diesen Tag gebakenen Seelenzöpfe und Wecken auf den Tisch, damit sie sich auf ihrem nächtlichen Weg erlaben können. Beirrt man am Allerseelentag einen Sarg, so befreit man sich dadurch vor Krankheitsgefahr, bringt man jedoch Friedhofserde mit ins Zimmer herein, so muß im Laufe des Jahres ein Hausgenosse sterben.

Den bekanntesten Allerseelenbrauch, das Schmücken der Gräber mit Blumen und Lichtern, hat man im Laufe der Zeit immer mehr auf den Allerheiligtag verlegt.

Der Millionverlag. In der letzten Sitzung der Gewinn auf die Nr. 313022. Es ist in Warschau verkauft worden.

Kanalisation und Wasserleitung. Am Sonntagabend fand eine Sitzung in der Frage der Anlage von Kanalisation und Wasserleitung statt. An der Sitzung nahmen Vertreter französischer Kapitalisten und im Namen des Magistrats Stadtpräsident Rzewski, Vizepräsident Dr. Stupnicki und der Direktor der Hauptverwaltung, Pilzer, teil. Es wurde ein Antrag auf Finanzierung der Kanalisationsarbeiten mit Hilfe von Darlehen, die auf Zloty lauten, einer Durchsicht unterzogen.

Städtische statistische Delegation. Am Montag fand eine Sitzung der städtischen statistischen Delegation unter Teilnahme der Herren Herrg. Dr. Statist, Edward Nossel und Josef Zaleski statt. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Zusammenfassung der Tätigkeit der städtischen statistischen Komit in Polen und die Veranlassung der Herausgabe einer allgemeinen städtischen statistischen Zeitschrift. Der Leiter der statistischen Abteilung verlas ein Referat von G. G. G. über die gleiche Angelegenheit. Die Delegation beschloß, sich an die größeren Städte der Republik Polen mit dem Vorschlag zu wenden, zur Schaffung

einer statistischen Union der polnischen Städte nach dem Vorbild der statistischen Union der Städte Italiens. Die städtische statistische Abteilung brachte die Bereitwilligkeit zum Ausdruck, das Unionsbüro zu lassen. Im weiteren Verlauf wurde die Durchführung der Registrierung der Einwohnerzahl der Stadt Boh, besprochen. Die Delegation erlaubte die Notwendigkeit der Führung von Registrierungsangelegenheiten der unterlassenen Bearbeitung der Ergebnisse der allgemeinen Bevölkerungsaufstellung vom 30. Oktober d. J. durch das statistische Hauptamt in Warschau. Auf Antrag des Herrn Zaleski wurde beschlossen, mit der Einmündigkeitsregistrierung gleichzeitig eine Registrierung der Kinder im schulpflichtigen Alter zu verbinden. Die Registrierungsformulare, die die statistische Abteilung in Verbindung mit der Abteilung für Schulwesen bearbeitet.

Die Delegation stellte fest, daß das Aufstreifen der amtlichen Augenkrankheit in Boh einen epidemischen Charakter annimmt. Es wurde beschlossen, der statistischen Abteilung die Registrierung dieser Erkrankungen aufzutragen, unter Berücksichtigung des Geschlechtes, des Alters, des Berufsstandes und der Wohnungsverhältnisse. Zum Schluss wurde beschlossen, zur Bearbeitung des 2. Bandes der „Statistik der Stadt Boh“ zu schreiten.

Der Preis für Kohle bei der Handelsabteilung des Magistrats der Stadt Boh wurde für den Konzentrat auf 4600 Wł. festgelegt. Infolge des Mangels an Eisenbahnwagen ist die Anfuhr der Kohle stark erschwert. Von Zader befindet sich bereits ein größerer Transport unterwegs.

Die Vorkämpfer gegen den 10stündigen Arbeitstag. Am Montag fand eine Generalversammlung der Mitglieder der Boh, Telefon- und Telephonbeamten Rat. Der vom Ministerialautorisierte Vorsitzende, Herr R. R. R., leitete die Versammlung. Der Vorsitzende, Herr R. R. R., leitete die Versammlung. Der Vorsitzende, Herr R. R. R., leitete die Versammlung.

Die Generalversammlung der Mitglieder der Boh, Telefon- und Telephonbeamten Rat. Der vom Ministerialautorisierte Vorsitzende, Herr R. R. R., leitete die Versammlung. Der Vorsitzende, Herr R. R. R., leitete die Versammlung. Der Vorsitzende, Herr R. R. R., leitete die Versammlung.

Es wurde noch beschlossen, die Dispositionswahl zum Aushebung der erwähnten Verordnung zu erforschen.

Ein ungewöhnlicher Befund. Der 25-jährige Weber Roman Wisniewski, wohnhaft bei Krawat 263, meldete im Unterleibsbereich, daß seine Frau am 26. Oktober um 11 Uhr vormittags von ihrem Bruder Josef Kapuszcynski, Bewohner eines Hauses in der Umgebung Bendzins, beunruhigt worden ist, welcher ihm erzählt, er habe für ihn eine sehr gute Stellung auf einem Gutshaus in Kuschki. Um sich um die Stelle zu bewerben, habe er sich mit dem Schwager nach dem bezeichneten Ort begeben. Beide näherten sich mit der Eisenbahn auf 21 Kilometer Krawat, worauf sie 8 Kilometer mit der Schmalspurbahn zurücklegten, um endlich weitere 13 Kilometer zu Fuß zu gehen. Als Wisniewski schon sehr müde war, ließ ihn Kapuszcynski bei einem Bauer zurück, wobei er ihn bat, auf das Eintreffen eines Wagens zu warten. Nach vergeblichem Warten, machte sich Wisniewski am nächsten Morgen auf die Suche nach seinem Schwager. Es gelang ihm, in einem 8 Kilometer entfernten Dorf Kapuszcynski zu finden. Es wurde ihm sofort berichtet, daß von der versprochenen Stellung keine Spur vorhanden sei. In schlimmer Laune trat Wisniewski mit Kapuszcynski die Rückreise an. In Bohin verfiel Kapuszcynski plötzlich Angesichts dessen begab Wisniewski sich allein nach Boh zurück, wo er erfuhr, daß Kapuszcynski mit seiner Frau sowie seinem ganzen Eigentum Boh verlassen habe.

Der Kommunismus verdächtig. Die Nawroci. 50 wohnhafte Bronislawa Kumorowska ist als des Kommunismus verdächtig verhaftet worden.

Allerseelen.

Es gibt ein Ringen mit dem Tode
In dem erstarrten, kalten Hade
Nach Ästern: ach, es ist zu früh!
Nach langen, was im Leben blüht.

Daß diese Hände nicht so still verkommen,
Daß ihnen Blumen aller Farben hin,
Mit Ästern trübe letzte Atemzüge,
Verweilen Atern gib von deinem Blut!

Wer fällt, der soll im Glauben enden,
Daß hier ein Leben weiterhaucht,
Das von der Toten Kraft gezogen
Und noch auf Gräbern weiterglänzt!

Bemberg.

Ronrad.

Kunst und Wissen.

Ignaz Friedmann-Konzert. Uns wird geschrieben: Am Sonnabend, den 11. November, tritt im 5. Abonnements-Konzert vom G. G. G. der großen Solisten der weltberühmten Pianistin Ignaz Friedmann auf. Herr Friedmann gehört heute zu den hervorragendsten Pianisten der Welt. Sein Konzert wird ohne Zweifel ein großes künstlerisches Fest für die musikalischen Kreise unserer Stadt sein. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Die Sonnenfinsternis in der Südsee. Einer Meldung aus London zufolge hat die Sternwarte von Greenwich von der englischen Expedition, die zur Beobachtung der Sonnenfinsternis nach der Weihnachtsinsel südlich von Java ausgesandt worden war, folgendes Telegramm erhalten: „Die Sonnenfinsternis hat bei nebligem Wetter stattgefunden.“ Aus dem Telegramm geht hervor, daß die Beobachtungen, die hätten gemacht werden sollen, um die Theorie von Einstein zu prüfen, nicht haben stattfinden können oder mindestens unter sehr ungünstigen Umständen. Eine andere Expedition scheint mehr Glück gehabt zu haben. So telegraphiert Professor John G. G. an den „Melbourne Herald“, daß die Dauer der Sonnenfinsternis mehr als fünf Minuten betrug, innerhalb deren man etwa hundert Photographien aufnehmen konnte. Eine Reihe dieser Photographien stellt die Sonne in polarisiertem Licht dar. Es wurden auch Pho-

tographien von nebeligen Streifen aufgenommen. Von der deutschen Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis auf den Weihnachtsinsel wird gemeldet, daß bewölkte Himmel die Beobachtungen größtenteils vereitelt hat. Nur Aufnahmen der Sonnenkorona sind erhalten worden. Es war beinahe hoffnungslos, während der Totalität die in der Umgebung der verdunkelten Sonne sichtbar werdenden Sterne zu photographieren, um aus der Veränderung ihrer gegenseitigen Stellung Schlüsse über die Richtigkeit der Einsteinschen Relativitätstheorie zu ziehen. Diese Schlüsse sind bedauerlicherweise durch die Unmöglichkeit der Fokussierung nicht erreicht worden. Die Astronomen, die das australische Festland aufgesucht haben, sind also glücklicher gewesen. Daß sich auch die deutsche Expedition reichhaltiges Material imitieren, denn in den der Vorbereitung der Finsternis dienenden Wochen konnten wertvolle Beobachtungen, namentlich über Helligkeiten von Sternen des Südhimmels, gesammelt werden.

Verstärkte Röntgenstrahlen. Die gewöhnliche photographische Platte ist hauptsächlich gegen blaues und violettes Licht empfindlich. Daher erscheint auf einer so aufgenommenen Photographie der dunkelblaue Himmel weiß, die leuchtende gelbe Flamme hingegen fast schwarz. Durch die Entdeckung der monochromatischen Platte gelang es, Photographien herzustellen, welche die Farben in ihren Helligkeitswerten für das Auge wiedergeben; solche Platten bezeichnet man als „sensibilisiert“ für rote, gelbe, grüne Strahlen. Auch bei den Röntgenstrahlen kann man verschiedene Strahlenarten, die sich durch ihre Wellenlänge unterscheiden; bisher gab es aber noch kein Mittel, die photographische Platte in ähnlicher Weise für sie zu sensibilisieren. Nach vieljährigen Versuchen ist dies nun Dr. C. Schleuener gelungen, und zwar durch Vermischung eines Selenätheräthers mit der Röntgenstrahlen Substanz der Platte. Solche Selenätherstrahlen werden ihrerseits Strahlen aus, wenn sie von Röntgenstrahlen getroffen werden und verstärken dadurch die Wirkung der Röntgenstrahlen, d. h. sie machen die Platte für sie äußerst empfindlich, während sie für gewöhnliches Licht höchst unempfindlich werden. Der Erfolg ist überaus groß. In der „Umschau“ Wochenchrift für Wissen und Kunst hat Schleuener seine Ergebnisse erstmalig veröffentlicht. Knochenbilder, die mit der sensibilisierten Selenätherplatte aufgenommen sind. Sie zeigen alle Feinheiten im inneren Bau des Knochens, die man sonst nur am aufgesägten Knochen selbst wahrnehmen kann. Die Erfindung eröffnet für die Medizin neue Perspektiven. Durch sie wird es gelingen, traumatische Veränderungen, Verletzungen usw. festzustellen, die auf der bisherigen Platte vollkommen verschwanden; auch geht damit das Problem der Röntgenmomentaufnahme und Röntgenfilmographie seiner Lösung entgegen.

Saundhäuser auf der Mundharmonika. Das mit einem Mundharmonika ein ganzes Orchester ersuchen kann, wenn man sich nur zu helfen weiß, hierfür hat ein im Berlin-Platzender Reform-Gesellschafts-Orchester „Gern“ den vollständigen Beweis erbracht; es hat zudem wieder einmal gezeigt, welche unvorstellbare Lust am Musizieren in unserer Volksseele liegt. „Der Orchester“, so schreibt der „Vorwärts“, wurde 1903 von seinem Dirigenten Armin Maquard, Buchdrucker von Berni, gegründet. Man war schon zu guten Leistungen gekommen, als der Krieg hereinbrach und alle Hoffnungen und Pläne aufhoben wurden. Am August 1920 aber nahm man die unterbrochene Arbeit mit Energie und Freude wieder auf und führte Wollen ein. Das Orchester, es steht sich aus 25 Spielern zusammen, zählt viele Schwerkrankenbesitzer unter sich. Ein Berufsmusiker gehört der Spielerkarriere nicht an. Jeder ist jezt so weit, daß er vom Blatt spielt. Spezialinstrumente, die nötig sind, um die Fülle heranzubringen, wurden nach Zeichnungen angefertigt. So ist der Mundharmonika die Stelle genommen; der Spieler muß sich die Schall des Mundharmonikas aneignen, außer Märchen und Wägen hören, man den „Wagendor“ und „Das Lied an den Abendstern“ aus „Saundhäuser“, aber auch „Großmütterchen“ und „Wie Maria“. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer blieb feils reger, und es wurde demonstrativ geklappt.

Mit dem Gürtel, mit dem Schleier.

Motivplauderei von Lisa Honrath-Boewe.

In der Mode gibt es nichts Unwesentliches. Gerade die Kleinigkeiten, die Details der Toilette sind entscheidend. Die großen Linien, die Grundformen sind in jedem Jahre von der Mode vorgegeben. Das kleine Detail gibt die persönliche Note, zeigt den persönlichen Geschmack.

Schleier und Gürtel sind dieses Jahr die Dinge der Mode. Was den Schleier anlangt, so konnte man ihm eine günstige Prognose schon seit langem stellen, als die Mode uns zur Abwechslung (frei nach Ggmont) einmal spanisch kam. Der große Carmen-Hut bedurfte, um die etwas harte Rundung seiner großen Krone zu mildern, für manches Gesicht der weichen Verhüllung durch einen als Garnitur über den Rand fallenden Spitzenschleier. Und nun hat die Mode den herabhängenden Schleier auch für die sommerlichen Kleinen übernommen. Unterliegt wurde diese Neigung vermutlich durch die Internationalen der Reifenden, die aus den Balutaländern zu uns kommen. Die Amerikanerin und Engländerin vor allem bevorzugt von jeder den halbhang herabfallenden Schleier zum Zierutens. Immerhin beweist diese Mode eine kleine Extravaganz. Und man sollte sie nur mitmachen, wenn man erstens im Besitz von wirklich gutem Schleiermaterial ist und zweitens im Besitz eines reizvollen Gesichts. Sonst wählt man besser zum Zierutens den eng um den Hals gehundenen Schleier; wenn man es nicht

vorzieht, das Gesicht der Luft, der Sonne und der Weltweit unterhält darzubieten.

In der Wahl des Gürtels hat die Frau heute so viel Freiheit wie wohl seit langen Kultur- und Moderepochen nicht.

Mit dem schmalen Willeberggürtel, der die Monotonie des Stoffgürtels am Körper aufhob, begann es. Und nun schufen in bunter Phantasie unsere Modelfantasten weiter. So weiß die Frau von heute kaum, welche Art, welches Material in all dieser Mannigfaltigkeit das reizvollste ist.

Zum Zierutens behält man am besten den wie eine Schnur gezogenen oder aus Lederbündeln zusammengefügten Willeberggürtel bei. Denn Unausfälligkeit ist der vornehmste Schmuck des Schneidwerkstoffes.

Für den Phantasieumantel aber wie für das mantellose Kleid sind auch die kühnsten Variationen erlaubt. Galattigürtel in grellen Tönen, bunte Holperleinschnüre, Gürtel aus Eisenblechplättchen, Gürtel aus gepunzten Silberresten, die durch Kettenglieder verbunden sind, Gürtel aus bunten Seilen, Schwanzweife, gedrehte Kasperseide. Diese letzten sehen besonders fein am bunten weissen Kleide aus.

Für das vorzüglichste Reizmittel, das gern mit Gürtel verziert wird, verwendet man gern gleichartig gefärbte Gürtel aus Wollblumen oder Seidenblumen, die den Charakter des Handgezeichneten betonen.

Diese verschiedenartigen und verschiedenfarbigen Gürtel sind die große Originalität der diesjährigen

Mode. Und ihre Wahl ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil Schnitt und Garnitur von fast puritanischer Schlichtheit. Nur Blin, Farbe, Stoff wirken.

Um so mehr kann man „mit dem Gürtel, mit dem Schleier“ reizvolle Wirkungen erzielen.

Das achte Kind das beste. Als Ergebnis einer langjährigen Untersuchung unter einer großen Anzahl von Kindern und Mädchen in den englischen Volksschulen stellt Dr. R. F. Vercoe im „Lancet“ die Behauptung auf, daß in großen Familien das erste Kind vom hygienischen Standpunkte aus das schlechteste ist und das achte das beste. Das achte Kind ist in keiner Hinsicht irgend einem früheren Kind unterlegen, falls aber den ältesten Kindern in kleinen Familien überlegen. Was Verstand, Gewicht, Größe und andere Eigenschaften anbelangt, sind die Unterschiede gering, aber es lassen sich doch folgende feststellen: „Verstand nimmt vom ersten Kinde bis zum dritten Kinde langsam zu, sinkt dann bis zum sechsten Kinde und wächst wieder bis zum achten.“ Die größten und schwersten Kinder sind die am spätesten geborenen, während die kleinsten und leichtesten das zweite und das sechste Kind sind. Das älteste Kind hat durchschnittlich die am hellsten gefärbten Augen, das achte die dunkelsten. In der Sehkraft sind das erste und zweite Kind am schlechtesten, das dritte am besten ausgestattet.“ Bei den Untersuchungen wurden nur Familien mit mindestens vier Kindern berücksichtigt.

Ein Baby, das ein Pfund wiegt. Das leichteste Baby, das jemals geboren wurde, soll ein Zwilling sein, der dieser Tage in einer englischen Familie zur Welt kam. Das winzige Wesen wog bei der Geburt nur ein Pfund, wobei zu berücksichtigen ist, daß ein englisches Pfund nur 453 1/2 Gramm ist. Die Schwester des Zwillings, die 3 1/2 Pfund wog, starb bald nach der Geburt. Der zarte Einspinner aber entwickelte sich gesund, trotz der Tatsache, daß ein Brutapparat für ihn nicht erlangt werden konnte. Das Kleine wird in einer Wolldecke außerordentlich warm gehalten und hat als vorläufige Wiege den Deckel einer Nähmaschine erhalten; es wird mehrmals am Tage in Oel gebadet. Die Fäße sind so klein, daß die Schuhe einer kleinen Puppe ihm passen würden. Nach den Mitteilungen der Ärzte ist bisher nur ein Fall bekannt, in dem ein Kind, das mit einem Gewicht von einem Pfund geboren wurde, glücklich durchkam. Etwas schwerere Kinder sind aber sehr häufig herangewachsen. So wird von einem 1 1/2 Pfundigen Kind berichtet, das in seinem ersten Jahre 12 Pfund zunahm, und ein anderes Kind, das bei der Geburt 1 1/2 Pfund wog, ist heute ein großes kräftiges Mädchen von 13 Jahren. Kürzlich hat man einen Knaben, der bei der Geburt 2 1/2 Pfund wog, mit Hilfe eines Brutapparates sehr gut durchgebracht. Aber im Durchschnitt beträgt das Gewicht, das ein normales Kind haben soll, 6 bis 8 Pfund.

Unsere Tomaschower Leser

wollen ab 1. November
die Zeitung bei unserem
neuen Vertreter

Herrn Hugo Herrmann,
Wesola-Strasse Nr. 19, bestellen.

Vom Film.

Ein wissenschaftlicher Film. Die wissenschaftliche Abteilung der Colonna-Filmgesellschaft, Berlin SW. 61, ist mit der Herstellung eines Films beschäftigt, der die Sonnenfinsternis vom 21. September 1922 und ihre Bedeutung für die Einsicht in die Relativitätstheorie veranschaulicht. Wie bekannt, sind zur Beobachtung der Sonnenfinsternis mehrere Expeditionen nach den Weltweitzinseln (Australien) entsandt, deren Resultat von der wissenschaftlichen Welt mit Spannung erwartet wird. Der Film wird ebenfalls in den nächsten Tagen erscheinen.

Gegen die Verfilmung der „Verkauften Braut“. Die tschechischen Zeitungen brachten einen Protest gegen die Verfilmung von Smolans „Verkaufte Braut“. Der Protest wurde von allen hervorragenden kulturellen Organisationen und von 150 Musikern, Künstlern und Literaten unterschrieben. Man kann gespannt sein, ob auch nach diesem Protest der Film aufgeführt werden wird. Aber wie wir hören ist damit die Aktion gegen die Verfilmung der „Verkauften Braut“ nicht beendet. Dem tschechischen Ministerium für Schulwesen und Volksbildung wird in den nächsten Tagen ein Memorandum überreicht werden, das auch einen Gegenentwurf gegen solche Prozeduren enthalten wird. Einige Politiker von Bedeutung haben bereits ihre Unterstützung ausgedrückt.

Der verfilmte Urohn. Einen Blick auf den Werdegang der Menschheit konnte man bei einer Vorführung der Mercator-Film G. m. b. H. in der Berliner Urania tun. Dort wurde uns gezeigt, wie wir vor 100 000 Jahren ausgesehen und welche Entwicklung wir seitdem durchgemacht haben. Zugrunde lagen den Bildern die Ausgrabungen von Dr. O. Hauer. Entwicklungs-, Stammes- und Urgeschichte rollte vorüber; das Aussehen der frühesten Menschen, ihr Leben und Treiben, ihre Geräte und Kleidung waren zu geschickten Bildern verwoben. Weniger glücklich war die Wiedergabe der Erdentwicklung; offenbar bietet die Lösung dieser Aufgabe dem Film noch zu große Schwierigkeiten. Auch war die experimentell-biologische Prüfung der Menschen- und Tieraffen auf ihre Zusammenhänge zu eingehend.

Gleichen als Filmgenossen. Maßnahmen, die verhindern sollen, daß Kinder für sie unpassend erscheinende Filmstücke zu sehen bekommen, will man in der englischen Stadt Dorking in Gurren ergreifen. In einer Versammlung, die sich mit dem Gegenstand beschäftigte,

hat die Inhaberin eines Kinematographentheaters des Ortes vorgezuschlagen, man solle zwei Vertreter der Elternschaft wählen, die alle zur Aufführung in Dorking vorzubereitenden Filmstücke auf ihre Eignung für ein kindliches Publikum begutachten sollten. Bei der Aufführung von Stücken, die von diesen Juroren abgelehnt worden seien, sollten Kinder von den Theatervorstellungen nicht zugelassen werden, es sei denn, daß sie in Begleitung ihrer Eltern kämen. Es wurde dann auch ein Ausschuss eingesetzt, um die Angelegenheit mit den Inhabern der britischen Kinos durchzudenken.

Peter der Große im Film. Die Aufnahmen zu dem großen Sachverhalt-Film der Europäischen Filmallianz „Peter der Große“ sind beendet worden. Die Hauptrollen sind besetzt mit: Emil Nannings, Dagny Serbaev, Walter Jankin, Bernhard Gorgie, Fritz Kottner, Alexandra Sorina, Cordi Milowitsch, Selma-Lachauer, Hans Dreier.

Vereine u. Versammlungen.

Büchlingsverein der St. Trinitatis-Gemeinde. Heute am 8. Uhr abends findet eine Monatsversammlung statt.

Aus dem Reiche.

Derschau Chebrama. In einer der letzten Nächte um die 1. Stunde feuerte der Kellner Adam Szardowski (Wiesajstraße 59) in der Wohnung seiner Schwägerin, Wpulskastr. 88, auf seine 28-jährige Gattin Natalia 2 Revolvergeschosse ab, durch welche sie am Bauch und am linken Schenkel verwundet wurde. Der Rettungswagen brachte die Schwerverwundete nach einem Spital. Der Grund des Mordversuches ist ein Familienzwist. Szardowski stellte sich nach vollbrachter Tat selbst dem Untersuchungsamt.

Glas an Stelle von Brillanten. Ein gewisser Jasio Rakmann aus Opolem spezialisierte in der Schmuckbranche, als er von zwei Männern angehalten wurde, die ihm Brillanten zum Kauf anboten. Rakmann wählte 4 Steine und bezahlte dafür 100 Dollar. Als sich die Männer entfernt hatten, fiel es ihm ein, die Steine durch einen Juwelier prüfen zu lassen. Dieser stellte fest, daß die Steine aus gewöhnlichem Glas bestanden.

Selbstmord eines Kindes. Am Freitag um 3 nachmittags sprang aus einem Fenster des IV. Stockwerks der 12-jährige Sohn eines Bahnarbeiters Zygmunt Sulewski des Hauses Emilia-Platzstr. 20 auf die Straße. Infolge Schädelbruchs trat der Tod auf der Stelle ein. Der Knabe hat aus folgenden Gründen den Selbstmord begangen: Freitag wurde er aus der Volksschule gewiesen, da er einen seiner Mitschüler mißhandelt und mit seinem Taschmesser bedroht hatte. Am Sonnabend beschloß der Vater des Knaben mit Hilfe eines Riemens alle bösen Neigungen aus seinem Jungen auszutreiben. Zu diesem Zwecke befohl er dem Knaben, sich zu knien. Nachdem dieser dem Befehl nachgekommen war, nahm er seine Schuhe unter dem Vorwand, sie in die Küche zu tragen. Gleich darauf trat die Mutter in die Küche und sah ihren Sohn aus dem Fenster springen.

Leinwand. 11 Banditen, die in der Umgegend von Czortkow ihr Unwesen trieben, wurden verhaftet.

Posen. Architektonischer Ausbau des Posener Hauptplatzes. Der Magistrat von Posen schreibt unter Vermittelung des Posener „Architektenzirkels“ einen Wettbewerb für die Umwandlung des früheren Wilhelmplatzes aus. Der Platz, der infolge der Entwicklung der Stadt Posen in westlicher Richtung der belebteste Punkt in der Stadt geworden ist, soll jetzt, nach der Befestigung der Ueberreste der deutschen Denkmäler, vollständig umgestaltet werden. An dem Wettbewerb können sich alle polnischen Architekten beteiligen. Schluß der Einreichungsfrist ist der 1. Januar 1923. Es sind insgesamt drei Preise für die besten Arbeiten ausgesetzt, und zwar ein erster Preis in Höhe von 500 000 Mk., ein zweiter von 300 000 Mk. und ein dritter von 200 000 Mk.

Großmarktbericht. Auf dem letzten Wochenmarkt konnte man durchweg steigende Preise feststellen. Eier kosteten bereits 1300 bis 1400 Mk. die Mandeln. Butter war zu 1500 bis 1600 Mk. pro Pfund zu haben. Groß war das Angebot in Geflügel. Gefordert wurden folgende Preise: für Gänse 4 bis 5000 Mk., Enten 3000 Mk., Hühner 1200 bis 2000.

Kattowitz. Der verfolgte „Volkswille“. Nachdem der „Volkswille“ bereits zweimal mit Geldstrafen belegt worden ist, erhielt sein verantwortlicher Redakteur, Dr. Wolff, heute das dritte gerichtliche Strafmandat, diesmal in Höhe von 1000 Mark. Das Strafmandat erfolgte wiederum wegen Uebertretung von SS 7 und 27 des Pressegesetzes (Verantwortlichkeitsvermerk). Alle Strafmandate waren bisher in polnischer Sprache angefertigt, die der verantwortliche Redakteur nicht zu entziffern vermag. Als er den überbringenden Gerichtsboten darauf aufmerksam machte und um eine Uebersetzung bat, antwortete dieser: „Leider kann ich das auch nicht lesen.“

Aus aller Welt.

Eine Republik Waife hat. Der „Kronfarter Zeitung“ wird aus Mähren gemeldet: Die Bewohner des zwei Stunden von Opatowitz im Maau entfernten Waife-thal haben nach der „Kronfarter Zeitung“ die Absicht, eine eigene Republik zu errichten, die von Österreich unabhängig wäre. Frankreich und England hätten zu diesem Projekt bereits ihre Zustimmung gegeben, das nun dem Völkerbundrat vorgelegt werden soll, der die endgültige Entscheidung zu treffen habe. Das Waife-thal, das politisch zu Österreich gehört, aber dem deutschen Wirtschafts- und Zollgebiet angegliedert ist, dürfte 1500 Einwohner zählen.

Der Hölle der Liebe und der Diebe. Unter diesem Namen ist in der Hamburger Verbrechenswelt der Schloffer Max Seibitz bekannt. S. ist ein schneider und außerhalb seiner Diebstahlskriminalen elegant gekleideter Mensch, ist bei Mädchen und Frauen sehr beliebt; zahlreiche Erzählungen seiner Diebstahlskriminalen gehen in Verbrechenskreisen um. Der gefährliche Patron ist aber auch als Vandalenführer ein Meister seines Faches. Es gibt kein Schloss, das ihm widerstehen kann. Eine ganze Reihe der in der letzten

Zeit zur Anzeige gelangten großen Einbrüche ist auf sein Konto zu setzen. Kürzlich wurde der Kriminalpolizei bekannt, daß der gefürchtete Verbrecher sich an der Grenze von Altona in St. Pauli aufhalten sollte. Ein ganzer Händel wurde von Beamten umstellt, dann begaben sich Kriminalisten in das besetzte Haus. Als S. die Polizisten kommen sah, ergriß er die Flucht. Er kletterte auf den Dachstuhl und von hier aus gelang es ihm, über die Nachbardächer zu entkommen.

Darauf es ankommt. Ein Oberst der französischen Armee, der viel Sinn für Sauberkeit und Ästhetik hatte, aber ein sehr musikalischer Gelehrter war, sprach eines Tages dem Musikdirektoren seiner Kapelle seine Anwesenheit mit der Forderung der Beile aus. „Die Uniformen sind sauber“, sagte er, „und die Instrumente vorzüglich gepflegt. Aber eines vermißt ich, und das müssen Sie entschließen noch erreichen.“ In vorchriftsmäßiger Haltung erwartete der Dirigent die Erklärung. „Sie müssen Ihre Leute dazu anhalten, daß sie beim Marsch alle den gleichen Finger zu gleicher Zeit heben und in regelmäßigen Intervallen auf die Klappen der Instrumente drücken — sehen Sie so: eins, zwei, eins, zwei!“

Champagner Uebelthät. In den Champagnerversteckern von Reims haben sich infolge des bauernden Adzans der Nachfrage die Vorräte so sehr gekürzt, daß sich die Fabrikanten notgedrungen entschlossen haben, in diesem Jahre von der Erzeugung von Champagner so auf wie völlig Abstand zu nehmen. Wie der Präsident der Gesellschaft der französischen Champagnererzeuger, Vertraut de Mon, einem Berichtverfasser erklärte, ist der Export von französischem Champagner, der vor dem Kriege 30 Millionen Flaschen betragen hat, bis auf 20 Millionen gesunken. Angesichts dieses Rückgangs wird man im kommenden Jahre den für die Champagnererzeugung reservierten Wein nicht in Champagner verarbeiten, sondern ihn als gewöhnlichen Wein in Frankreich und anderen Ländern in den Handel bringen.

Bund der Deutschen Polens.

Bamenhof Str. 17.

Stellenangebote.

Anstelluna finden: Kontorist, Nachschreiber, Konzeptionsist, Stenographin, Buchhalter, Weberinnen, Treiberinnen, Schreinerinnen, Tischler, Zimmerleute, Arbeitsbursche, Dienstmädchen.

Stellensuchende.

Beschäftigung suchen: Kaufmännischer, Fleischer, Bäcker, Schlosser, Portier, Spinnmeister, Schmied, Tierarzt, Expediente, Lageristen, Kellnerin, Hauswirtschafterin.

Hauptvermittlung: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Lokales und den übrigen unpolitischen Texten Teil: Adolf Kargel; für Anzeigen: Gustav Ewald; Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H. Leiter Dr. Eduard v. Behrens.

16 Stimmt für Liste 16

Lodzer Sport- u. Turnverein.
Sonabend den 4. November d. J. 8 Uhr abends im kleinen Saal findet die übliche Monatsversammlung statt. Um vollst. Erscheinen der Mitglieder ersucht die Verwaltung.

Galoschen
Wohnhaus-Galoschen
K. Pelerz, Petrikauer 98.

Erstliche Zither-Unterricht
(Wiener Stimmung)
Off. unter „J. U.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbitten. 5027

Ein Schüler
der 8. Klasse erteilt Unterricht und bereitet Schüler zu den Prüfungen vor. Offerten unter „Korrespondenz“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 5040

Perfekte Köchin
5047
Kann sich melden Drenowiska 18.

Blei
In jeglicher Quantität wird von der Geschäftsstelle d. Bl. geliefert. 4567

Pianokauf
sowie
Reparaturen, Stimmen, Transportieren, Aufrollen
ist
Vertrauenssache.
Wenden Sie sich daher stets, auch für den Kauf sogenannter Occasionen
an eine bewährte, solide Firma
Garantie, sorgfältige Bedienung, große Auswahl finden Sie im
Pianohaus
Carl Koischewitz,
Moniuszki 2 (Mayers Passage).
Gegründet 1892. Gegründet 1892.

ACHTUNG! Billiger als überall, da in einer Privatwohnung
Sämtliche Pelzwaren
auch Fok-Karajumantel erhältlich. Petrikauer Str. 19
(im Hofe)
bei **Susmanek und Dawidowicz.**
Reparaturen-Annahme! 4425
Beste Bedienung.

„DAK“
Piotrkowska Nr. 149, (Hof rechts)
empfiehlt:
ENGROS & ENDETAIL
Baumwoll-Waren
Fabrikat Karl Th. Buhle, Lodz
L. Geyer, Akt. Ges.
Schneiderei & Grobmann Akt.-Ges.
Halbwoll u. Wollwaren
Fabrikat A. G. Borst, Akt.-Ges.
R. Kindler, Akt.-Ges.
Leinen-Waren
Fabrikat Zyrradower Manufaktur.
ENGROS-VERKAUF: 1-tes und 2-tes Etage
DETAIL-VERKAUF: Parterre rechts.
(9-1 und 3-7 Uhr.) 4964

Erstklassiges Herren-Schneider-Atelier
Franz Chojnacki, Sienkiewicz 59.
Übernimmt aller Art Bestellungen von eigenen und anvertrauten Stoffen. 4119
Es werden einige
Schaukel- od. Schaftmaschinen
für engl. Stühle (60" Plattendichte) zu kaufen gesucht. In ebote an die Expedition diees Blattes sub „Schaftmaschinen“ zu richten. 4986

Kaufe
und zahle 100% teuren: Brillant Gold, verschlechten Schmuck, alte Röhre, u. Leinwand, Konstantiner 7, Wille, Rechte Off. Stad. 1. 4874
Kinde-loses Ehepaar sucht im Zentrum der Stadt
möbliertes Zimmer
selt. Beleuchtung und Wasser-leitung erwünscht. Preis gleichgültig. Off. unter „S. U.“ in der Geschäftsst. d. Bl. niederzulegen. 5016

Kaufe
und zahle die besten Preise für
Brillanten, Gold, Perlen, Kunst-
Röhre, Perlen, Leinwand, u. Lein-
wand. W. Warzawski, Petrikauer
Straße 9, linke Offiz. 2. Et. 4978

Wohnungstausch.
4 Zimmerwohnung mit Bad und Bequemlichkeiten,
2 Balkons in bester Lage und modernem Hause in
Bromberg gegen 2-3 Zimmerwohnung mit Bequemlich-
keiten im Zentrum von Lodz zu vertauschen.
Offerten unter „Wohnungstausch“ an die Geschäfts-
stelle der „Lodzer Freien Presse“. 4299

Sm!
Die
„Lodzer Freie Presse“
ist doch die beste Zeitung am Platz.
Sie allein nimmt täglich Stellung zu den unser
deutsches Volk hierzulande angehenden Tagesfragen.